

Im Gespräch mit dem Ausbildungschef der Armee, Korpskommandant Rolf Binder : Interview

Autor(en): **Binder, Rolf / Hofstetter, Edwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für
Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **63 (1988)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-714705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Gespräch mit dem Ausbildungschef der Armee, Korpskommandant Rolf Binder

Das Gespräch für den «Schweizer Soldat» führte Edwin Hofstetter

Schweizer Soldat: Die äusseren Abhängigkeiten und Einflüsse ändern sich für unsere Milizarmee heute rascher als vor 20 Jahren. Wir denken dabei vor allem an den politischen, gesellschaftlichen, aber auch an den militärischen Bereich. Unsere Armee tue sich schwer, sich darauf einzustellen, argumentieren ihre Kritiker. Was halten Sie, Herr Korpskommandant, von diesen Feststellungen, und wie müsste sich unsere Armee auf diese Entwicklung einstellen?

Ausbildungschef: Die Feststellung, dass vieles sich rascher wandelt als früher, ist sicher richtig. Es ist ebenso klar, dass eine grosse Organisation schwerer tut als kleinere, sich rasch anzupassen. Die Armee ist zudem etwas Konservatives. Das ist an sich gut, denn sie hat Bedeutendes zu bewahren, wie zum Beispiel die Tradition. Die Verantwortungsträger aller Stufen unserer Armee müssen diese Probleme erkennen können. Das ist wichtig. Wir dürfen aber doch feststellen, dass wir in unserer Armee heute eine Führungssequipe am Werke haben, welche dieses Bewusstsein für die Zusammenhänge hat und auch bereit ist, Öffnungen nach aussen zu machen. In dem Sinne werden Anpassungen gemacht. So bei der Gliederung, Ausbildung und Ausrüstung. Aber auch im Geist hat sich die Armee zum Teil auf anderes einzustellen, so zum Beispiel auf das zukünftige Gefecht, das an-

ders sein wird als das bisher bekannte. Bei all dem gilt es Grundsätzliches zu bewahren. Die Armee bleibt auf allen Stufen immer eine Notgemeinschaft, welche dazu bestimmt ist, das Schlimmste zu bewältigen. Ihre Organisation und Führung muss reaktionsfähig sein, was eine einfache Führungsstruktur und eine hierarchische Gliederung verlangt. Krisenbewältigung gehört für den militärischen Führer zum Alltag.

Schweizer Soldat: Zum gesellschaftlichen und politischen Wandel gehört auch die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau. Welche Konsequenzen wären nach Ihrer Ansicht daraus für die Wehr- und Schutzpflicht unserer Bürger zu ziehen?

Ausbildungschef: Ich glaube schon, dass die Frau mehr in die Gesamtverteidigung einbezogen werden sollte, als das heute der Fall ist. Ich denke in dieser Frage eher konservativ. Im Grunde genommen hat sich in der Rollenverteilung grundsätzlich nicht viel geändert. Darum sollte das Mitmachen der Frau vorderhand auch eine freiwillige Leistung bleiben. Mann und Frau werden im Kriege gleichermassen gefährdet sein. Wenn der Mann seine Aufgabe an der Front zu erfüllen hat, sollte sich die Frau selber und ihre Familie schützen können. Darum ist die Feststellung richtig, dass sich die Frauen an der Gesamtverteidigung noch

zu wenig beteiligen. Ein diesbezügliches Defizit an Information und Aufklärung haben wir auszufüllen.

Schweizer Soldat: Das Abkommen über die Vernichtung der Mittelstreckenraketen und weitere Abrüstungsgespräche wecken in vielen Köpfen Hoffnungen auf einen dauerhaften Frieden zwischen den Völkern. Einige wollen unsere Armee schon auf Vorschuss abschaffen. Wie beurteilen Sie die Lage für unsere militärische Landesverteidigung, und welche Folgerungen sind zu ziehen.

Ausbildungschef: Zu dieser Frage ist Verschiedenes zu sagen. Die Abrüstung bei den Mittelstreckenraketen ist erst eingeleitet, noch nicht durchgeführt und zum Teil noch nicht einmal ratifiziert. Sie erfasst nur etwas mehr als 3 Prozent des nuklearen Kriegspotentials; somit bringt sie global keine entscheidende Änderung. Ganz anders für Mitteleuropa. Das nukleare Übergewicht, infolge der grösseren Zahl von verbleibenden Kurzstreckenraketen bei den WAPA-Streitkräften, führt zu einem veränderten Verhältnis von etwa 14:1, statt wie bisher 4:1 zuungunsten der NATO. Positiv und zu honorieren ist, dass ein Abkommen dieser Art überhaupt möglich werden konnte. Die Doktorin der «flexibel response» der NATO wird an Bedeutung verlieren, die konventionelle Übermacht des WAPA von 3:1 hingegen gewinnen. Unsere eigenen Anstrengungen bei den konventionellen Verteidigungsvorbereitungen werden gewichtiger. Für mich ist die Feststellung entscheidend, dass bei einer militärischen Auseinandersetzung mit konventionellen Waffen die Führungsqualitäten für den Erfolg im Mittelpunkt stehen. Das ist für meinen Teil der Verantwortung als Ausbildungschef sehr wichtig. Bei einem anonymen Krieg mit Massenvernichtungsmitteln wäre das militärische Können auch der Unterführer für das Ganze weniger entscheidend.

Schweizer Soldat: Könnte auf dem Gebiet des Wehrwillens und der Präsentation der Armee nicht mehr getan werden? Wir denken etwa an die Verbesserung der Darstellung der militärischen Vergangenheit in den Aushebungsbroschüren. Es könnte die Geschichte unseres Wehrwesens in geraffter Form, etwa durch die prägenden Persönlichkeiten Dufour oder Guisan verkörpert dargestellt werden. Wäre es nicht möglich, unseren Kasernen die Namen von erinnerungswürdigen Politikern oder Militärs zu geben und damit ein Stück Geschichte zu «veralltäglichen»?

Ausbildungschef: Es ist in der Tat so, dass wir in diesen Bereichen mehr machen müssen. Vielleicht glaubten wir das positive Bild der Armee als unveränderlich oder als zu selbstverständlich. Ich meine auch, dass wir unsere



Name und Vorname:
Binder Rolf
Heimatort:
Zürich und Rheinau (ZH)

Geburtsdatum:

20. 3. 1929

Zivilstand:

verheiratet

Sprachkenntnisse:

Deutsch, Französisch, Englisch

Beruflicher Werdegang:

eidgenössisch diplomierter Bankfachmann, seit 1958 Instruktionsoffizier

Berufliche Stellung:

Ausbildungschef der Armee

Militärische Laufbahn:

1958 Hauptmann, 1966 Major
1973 Oberstleutnant, 1975 Oberst
1982 Divisionär, 1986 Korpskommandant

Militärschulen:

1967 British Army, 1970/71 US Army

Militärischer Grad:

Korpskommandant

Kommandi:

1957 Füsilierkompanie I/68
1968 Füsilierbataillon 67
1976 Infanterieregiment 28
1.1.1982 Kommandant der Felddivision 6
1.1.1986 Kommandant des Feldarmee-
korps 2
1.1.1988 Ausbildungschef der Armee

Hobbies: Sport, Musik, Literatur

Frauen im Bereich der Landesverteidigung etwas verloren haben. Zum Teil ist es verständlich, weil die Umweltprobleme viel manifeste sind als die militärischen Sicherheitsfragen. Bereits sind auch Schritte eingeleitet worden, das äussere Erscheinungsbild der Armee zu verbessern. Ich denke zB an die neuen Uniformen. Wir müssen besser informieren und unsere Armee beim Volk vermehrt zur Darstellung bringen.

Der Geschichte unseres Wehrwesens muss mehr Bedeutung zukommen. Ob man es wahr haben will oder nicht, der historische Untergrund hat seinen Wert. Wer nicht weiss, wo er steht, weiss auch nicht, wohin er gehen soll. Die Mythen haben eine Bedeutung. Ob wir die Heldentat von Winkelried nachweisen können oder nicht, ist weniger wichtig. Tatsache ist, dass er und damit das Geschichtsbewusstsein zur kollektiven Seele unseres Staates gehört. Im Elternhaus und in den Schulen wäre mehr zu tun. Wenn die Eltern und Lehrer ihre Verantwortung in diesem Bereich nicht erfüllen, kann ein Mehr in der Aushebungs-broschüre nur Flickwerk sein. Gerne nehme ich Ihre Anregungen entgegen, bei der Namensgebung unserer Truppenunterkünfte vermehrt an bedeutende Persönlichkeiten unseres Wehrwesens zu denken. Bereits eingeleitet habe ich die Vorbereitungen dazu, die Instrukto-ren in den militärhistorischen Fächern vertiefter zu unterrichten.

Schweizer Soldat: Seit Ihrer Kommandoübernahme als Ausbildungschef äusserten Sie sich verschiedentlich zum Instrukto-renproblem. Von zentraler Bedeutung ist die zu geringe Instrukto-renzahl, welche die Ursache von Überforderung und Misstimmung sein soll. Wir halten die nicht selten in der Personalführung gemachten Fehler als Grund für das Unbehagen im Instrukto-renkorps. Im Bericht der Kommission «Hess» kam das zu wenig zum Ausdruck. Wie beurteilen Sie die Lage, und welche wichtigsten Massnahmen gedenken Sie einzuleiten?

Ausbildungschef: Tatsächlich ist es so, dass mehr als 300 Instrukto-ren fehlen. Der Bedarf nimmt noch laufend zu. Viele Gründe führten zu diesem unerfreulichen Zustand, vorab der Teufelskreis der dauernden Überlastung, was den Beruf nicht attraktiv genug macht. Es gilt

vorerst, in diesen Kreis eine Kerbe zu schlagen. Dabei soll auch die Zahl der Stellen vermehrt werden. Wichtig ist es, die Personalführung zu verbessern. Erste Massnahmen habe ich getroffen. Weitere folgen im Ausbildungsbereich der Menschenführung. Von Bedeutung ist der Mangel an vielseitiger, vertiefter Berufsausbildung, vorab der Instrukto-renoffiziere. Wir müssen die Militärschule an der ETH ausbauen. Dabei kann ich mit einer grossen Unterstützung von seiten der zuständigen Instanzen und der Parlamentarier rechnen. Ich hoffe, dass bereits ab Herbst 1989 ein veränderter und attraktiverer Lehrplan angeboten werden kann.

Schweizer Soldat: Sie suchen nach Lösungen zur besseren Vorbereitung der Unteroffiziere in den Rekrutenschulen. Von den Truppenkommandanten vernimmt man aber auch, dass die mangelnde Vorbereitung der Kader Ursache einer kleinen Ausbildungseffizienz in den WK sei. Es wird die Auffassung gehört, dass der Anteil der von den Kadern benötigten Zeit für die Vorbereitung mindestens einen Drittel des WK betragen sollte. Es müsste sich eine Änderung der zeitlichen Aufteilung der Dienstleistungen von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten aufdrängen. Wird an der Lösung dieses Problems gearbeitet?

Ausbildungschef: Wir arbeiten daran, die Unteroffiziersausbildung zu verbessern, vorab in den Schulen. Im Frühjahr 1988 werden in 6 Schulen Versuche gemacht. Das Ziel ist es, die Ausbildung um 50% zu vergrössern, ohne die 4 Wochen Unteroffiziersschulen zu verlängern. (Der «Schweizer Soldat» berichtete darüber in der Nr 4/88). Die Lösungen dieser Aufgabe werden waffengattungsabhängig verschieden sein, nicht zuletzt als Folge der verfügbaren Instrukto-ren. Die zusätzliche Ausbildung zum Korporal wird entweder in einem Zeitblock von 14 Tagen oder auf mehrere Wochen der RS als Rekrut verteilt durchgeführt. Meine Befehle legen nur die Ziele und den Umfang der Ausbildung fest. Für den WK käme die Verlängerung des KVK in Frage oder die vermehrte Kaderausbildung bei einer entsprechenden geschickten Gliederung des Programms. Der Truppe könnte dabei eine vermehrt selbständige Arbeit ohne Kader übertragen werden. Persönlich glaube ich,

dass unsere Soldaten erwachsen genug sind, um zeitweise ohne Aufsicht zu arbeiten. Denkbar ist, dass bei einer Neugliederung der Heeresklassen auch ein neuer WK-Zyklus geschaffen und darin eine Erweiterung der Kaderausbildung einbezogen werden könnte. Bei der Lösung all dieser Probleme werden gewisse Modelle praktisch zu überprüfen und vorzuzeigen sein.

Schweizer Soldat: Einige unserer Mitarbeiter waren auch an der Internationalen Lehrmittel- und Bildungsmesse «Didacta 88» anwesend. Wir berichteten bereits darüber. Neben den seitens der Armee gut präsentierten militärischen Ausbildungsmitteln musste dabei bewusst werden, dass der direkte Einfluss des militärischen Führers bei der Arbeit mit hochtechnischen Mitteln und Apparaturen in den Hintergrund tritt. Wie beurteilen Sie, Herr Korpskommandant, diesen wehrpsychologischen Bereich der militärischen Erziehung im Spannungsfeld der zunehmenden Technisierung?

Ausbildungschef: Ja, die Gefahr ist ausserordentlich gross zu glauben, den Menschen durch die Maschine oder den Computer ersetzen zu können. Das darf insbesondere bei der militärischen Führung und Ausbildung, wo es grundsätzlich und immer um den Menschen geht, nicht passieren. Simulatoren oder die Lernmaschinen dürfen immer nur als Ge-hilfen des Lehrers eingesetzt werden. Andere Meinungen könnten zu katastrophalen Wirkungen führen. Ich glaube aber, dass unsere jungen Kader das notwendige Verständnis für den Wert der Informatik und Elektronik haben. In der computergestützten Ausbildung darf der menschliche Einfluss des Erziehers niemals verloren gehen. Man wird auch einsehen können, dass der Simulator keine abschliessend kriegsnahe Ausbildung bringen kann. Man kann rationeller ausbilden und gewisse Bewegungs- und Gedankenabläufe schulen. Das Gefecht findet aber in der freien Natur statt. Letztendlich muss die Probe der Bewährung unserer Soldaten beim scharfen Schuss und unter widerlichsten Verhältnissen, bei Regen, Schnee und bissiger Kälte stattfinden.

Schweizer Soldat: Man hört jetzt oft von der differenzierten Diensttauglichkeit. Der HD-Status soll abgeschafft sein. Was will damit erreicht werden?

Ausbildungschef: Es sind zwei Dinge, die es zu erreichen gilt: Einmal soll eine gewisse Diskriminierung ausgeschaltet werden. Es soll nicht zweierlei Soldaten in der Armee geben. Zum andern muss man einsehen, dass in unserer Milizarmee von 600 000 Angehörigen die Leistungsanforderungen nicht für alle gleich gross oder gleicher Art sein können. Mit der differenzierten Diensttauglichkeit und einer differenzierten Ausbildung können mehr Leute für den Dienst gewonnen werden. Das löst nur zum Teil die kommenden Bestandesprobleme. Der zahlenmässige Gewinn wird kaum ausserordentlich gross sein.

Schweizer Soldat: Der laufend wachsende Ausbildungsstoff und die grösseren Bedi-nungsansprüche moderner Waffen führen zu weitestgehender Kürzung der Freizeit. Die persönlichen Bedürfnisse und die Pflege der Kameradschaft kommen zu kurz. Erachten Sie es für möglich, ein vernünftiges Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit im Militär zu finden?



Korpskommandant Rolf Binder im Gespräch.

Ausbildungschef: Tatsächlich ist es so, dass wir mit unseren Diensten in Schulen und Kursen bis an die Grenzen der Beanspruchung gehen. Unsere Truppe hat zu wenig Freizeit, die zeitlichen Belastungen sind bis zum Äussersten angespannt. Das ist gefährlich, und es geht Entscheidendes verloren. Dazu rechne ich die Pflege der Kameradschaft, die Möglichkeit, sich zu entspannen, und den Verlust einer gewissen Wehrfreudigkeit. Das muss auch den Wehrwillen beeinflussen. Das Rendement nimmt bei zu vielen Ausbildungsstunden ab. Es ist Sache der Kommandanten aller Stufen, dieses Führungsproblem zu erkennen und mit dem Verständnis für das Mass richtig zu handeln. Unsere Aufgabe ist es, die Kommandanten in Schulen und Kursen für die Bewältigung dieser besonderen Führungsaufgabe vorzubereiten.

Schweizer Soldat: Auf dem Weg in oder aus dem Urlaub zeigen einzelne Wehrmänner oftmals schlechte Bilder. Sie stehen oft im Gegensatz zu den guten Leistungen im Dienst. Leider sind die wenigen und nur zufällig auf den Bahnhöfen anwesenden Offiziere und höheren Unteroffiziere überfordert, wenn sie zum Rechten sehen sollen. Selber habe ich schon als Zivilist diese Pflicht des Kadets wahrgenommen. Sehen Sie, Herr Korpskommandant, geeignete Massnahmen, um auch diesen Teil der Dissuasion in den Griff zu bekommen? Wäre es nicht sinnvoll, die Heerespolizei zu verstärken und vermehrt für militärische Ordnungsaufgaben einzusetzen?

Ausbildungschef: Ich will vor allem verhindern, dass die äussere Ordnung mit Polizeimassnahmen hergestellt werden muss. Dabei darf nicht verkannt werden, dass die innere

und äussere Disziplin untrennbar miteinander verbunden sind. Es sind andere Massnahmen notwendig. Beim äusseren Bild muss man daran denken, den Soldaten mit einer gut präsentierenden Uniform auszurüsten. Zum andern bleibt es wichtige Sache der Kommandanten, mit ihrem Einfluss für das gute Erscheinungsbild der unterstellten Truppen zu sorgen. Hier wurde wahrscheinlich in letzter Zeit zu wenig gemacht. Ich möchte nicht, dass ein ausserhalb der Truppe stehender Machtapparat im Bereich der militärischen Disziplin eingreifen muss. Ich finde das irgendwie un-schweizerisch.

Schweizer Soldat: Viele Leser des «Schweizer Soldat und MFD» betätigen sich aktiv im militärischen ausserdienstlichen Bereich. Wie beurteilen Sie diese Betätigung und welche Bedeutung messen Sie den militärischen Vereinen zu?

Ausbildungschef: Das ist für mich an und für sich keine Frage. Unsere Milizarmee lebt vom freiwilligen Mehreinsatz vieler ihrer Angehörigen. Ich glaube, dass die ausserdienstliche Tätigkeit eine der tragenden Grundlagen der Armee überhaupt ist. Dabei sehe ich nicht unbedingt den praktischen Nutzen allein, sondern weit mehr den moralischen und geistigen Wert. Diese Leistungen werden seit Jahrhunderten erbracht und entsprechen unserer Wehrtradition. Die Zahlen der Beteiligten sind kaum rückläufig, auch wenn es immer wieder die gleichen Wehrmänner und Frauen sind. Ich bin überzeugt, dass sich auch der Einsatz der offiziellen Armee für diesen Teil unserer Wehrhaftigkeit lohnt.

Schweizer Soldat: Wir möchten Sie nicht über Ihre Hobbys befragen, das machten andere Journalisten schon. Es würde uns hingegen sehr freuen, wenn Sie kurz von Ihrem schönsten oder lustigsten Erlebnis im Militär berichten könnten.

Ausbildungschef: Im Rückblick denke ich oft an eine lustige Geschichte mit einem gewissen menschlichen Hintergrund zurück. Sie passierte mir während des Abverdienens als Leutnant in der Kaserne Zürich. Am Abend des Sechseläutens – die Truppe war im Urlaub – war ich als Rondenoftizier für die Kontrolle der Wache verantwortlich. Weit nach Mitternacht natürlich weckte mich der Wachkommandant. Er berichtete, dass ein kleiner, betrunkenener Dicker Einlass begehre und nicht zu bewegen sei, die Kaserne zu verlassen. Ich zog meine Uniform über mein Pyjama, schlüpfte in die Stiefel und ging etwas schlafgestört zum Kaserneneingang. Dort fand ich einen älteren, etwas pendelnden, mit Zunftkleidern kostümierten Herrn. Ich wollte dem Kameraden Wachkommandanten etwas vormachen und ging direkt auf den rundlichen Dicken los. Mit den Worten, dass die Kaserne kein Obdachlosenasyll sei, beförderte ich den Herrn zur Türe hinaus. Ich sehe ihn heute noch, mich mit erhobenem Drohfinger zwischen den Gitterstäben vorwurfsvoll anblicken. Am andern Tag wurde ich zum Schulkommandanten, Oberst Fontana, befohlen. Er nannte mich wörtlich ein Riesenross, welches in der letzten Nacht den Kommandanten der 6. Division, Divisionär Schumacher, hinausgeschmissen habe. Ich musste zugeben, diesen nicht zu kennen, war ich doch in der fünften eingeteilt. Anlässlich des Entschuldigungsgesprächs empfahl mir der ältere runde Herr, ihm beim nächstenmal ins Bett zu helfen und ihn nicht so unfreundlich zu behandeln. ■

Der Schweizer Dolch

Von Fritz Häusler, Frauenfeld



Adelige, Offiziere und reiche Bürger trugen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen Prunkdolch mit durchbrochener, vergoldeter Scheide.

Der Schweizer Dolch verdient seinen Namen. In seiner eigenwilligen, schönen Form fand er ab etwa 1400 bis Anfang 17. Jahrhundert weitverbreitete Verwendung im Schweizer Lande. Typisch ist seine Griffform mit den dem Griff zugebogenen Knauf- und Parierstangen. Getragen wurde der Dolch vom einfachen Krieger bis zum reichen Bürger und Offizier. Als wahrer Prunkdolch wurde er von den Adligen getragen. Unterschiede in der Ausführung sind vor allem an der Scheide zu erkennen.

Während der Dolch in seiner einfachen Ausführung in einer Lederscheide steckte, wurden für die Prunkausführungen wahre Kunstwerke von vergoldeten Scheiden geschaffen, in denen meist noch ein Besteck – Messer und Pfriem – versorgt waren. Wie aus zeitgenössischen Darstellungen der damaligen Künstler Urs Graf und Hans Holbein – man spricht ja auch vom Holbein-Dagger – ersehen werden kann, wurde der Dolch meist quer am Leibgurt befestigt getragen.

Dolch des einfachen Kriegsmannes um 1500

Es war die Idee der Messeleitung der «Internationalen Waffenbörse Herisau», für 1991 einen Jubiläumsdolch in zwei Ausführungen und limitierten Auflagen von je 700 Exemplaren herauszubringen. Für die Herstellung des Dolches – Dolch des einfachen Kriegsmannes – sind die Ostschweizer Messerschmiede Vitus Pollini, Herisau, und Peter Zandonella, Wil SG, verantwortlich. Die mit dem Jubiläumsanlass beschriftete Klinge ist aus hochwertigem, rostfreiem Stahl. Der Kirschbaumholzgriff ist mittels Messingblechen in die aus Neusilber gefertigten Knauf- und Parierstangen eingelassen. Die Gesamtlänge samt Lederscheide beträgt 39 cm.

Prunkdolch

In Vorbereitung ist ferner ein Prunkdolch in einer Maximalauflage von 700 Exemplaren, wie er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts getragen wurde. Knauf, Parierstange und Inschriften sind vergoldet. Als ein wahres Prachtstück wird sich die durchbrochene Scheide präsentieren. Der Zürcher Künstler und Goldschmied Arthur Soppera wird sie mit messingvergoldeten Motiven erarbeiten. Der damaligen Zeit entsprechend gehört zu dieser Prunkausführung das Besteck, bestehend aus fein gearbeitetem Messer und Pfriem, welches in der Scheide getragen wird. Der Kenner und Freund schweizerischer Tradition und Volkskunst wird sich zum Jubiläum der 700jährigen Eidgenossenschaft mit diesem Prunkdolch ein wertvolles Andenken machen können. (Siehe Inserat in dieser Zeitschrift.)



Entwurf des Zürcher Künstlers und Goldschmieds Arthur Soppera für die messingvergoldete, durchbrochene Scheide des in einer Auflage von maximal 700 Exemplaren gefertigten Prunkdolches. Die neugeschaffenen Motive zeigen Willkür (Apfelschusszene), Einigkeit (Rütlichschwur) und Stärke (Kriegszug).